

Fritz Böhle · Margit Wehrich (Hrsg.)

Handeln unter Unsicherheit

Fritz Böhle · Margit Wehrich (Hrsg.)

Handeln unter Unsicherheit



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2009

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

Lektorat: Frank Engelhardt

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe

Springer Science+Business Media.

www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Krips b.v., Meppel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16094-8

Inhalt

Einleitung

Fritz Böhle und Margit Wehrich

Ungewissheit, Uneindeutigkeit, Unsicherheit – Braucht die Theorie reflexiver Modernisierung eine neue Handlungstheorie? 9

Teil 1: Rationaltheorien des Entscheidens

Helmut Wiesenthal

Rationalität und Unsicherheit in der Zweiten Moderne 25

Michael Schmid

Die Unsicherheit des Entscheidens. Überlegungen zur rationaltheoretischen Mikrofundierung der Theorie reflexiver Modernisierung 49

Martin Rechenauer

Uneindeutigkeit im Entscheiden – Einige formale Klärungsversuche 67

Uwe Schimank

Die „reflexive Moderne“: eine wohlbekannte Entscheidungsgesellschaft 77

Thomas Splett

Aus Schwäche Stärke? Zum Subjekt in Entscheidungsnot und zur Ambivalenz arationaler Selbstbindung 95

Teil 2: Entgrenzung von Entscheidung

Sylvia Marlene Wilz

Entscheidungen als Prozesse gelebter Praxis 107

Stefan Bösch

Basisheuristiken – Zum Problem von Ereignis und Struktur in der Theorie reflexiver Modernisierung 123

Harald Hofer

Handlung und Legitimation im Zuge reflexiver Modernisierung 139

Wolfgang Bonß

Das Subjekt als fiktiver Entscheider? Anmerkungen zur soziologischen Handlungstheorie	149
---	-----

Teil 3: Jenseits von Entscheidung?

Andreas Reckwitz

Praktiken der Reflexivität: Eine kulturtheoretische Perspektive auf hochmodernes Handeln	169
--	-----

Thomas Alkemeyer

Handeln unter Unsicherheit – vom Sport aus beobachtet	183
---	-----

Fritz Böhle

Weder rationale Reflexion noch präreflexive Praktik – erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln	203
--	-----

Teil 4: Orientierung am Subjekt?

Angelika Pöferl

Orientierung am Subjekt? Eine konzeptionelle Reflexion zur Theorie und Methodologie reflexiver Modernisierung	231
---	-----

Werner Schneider

Subjektivität und Individualisierung – Reflexiv-moderne Subjektformierung zwischen Handlungsoptionen, -zwängen und institutionellen Zurechnungen	265
--	-----

Michael Schillmeier und Michael Heinlein

Risiko-Akteur-Netzwerke	291
-------------------------	-----

Ausblick

Margit Wehrich

Entscheidungsprobleme und deren Bearbeitungsformen in der Theorie reflexiver Modernisierung	305
---	-----

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	333
--	-----

Einleitung

Ungewissheit, Uneindeutigkeit, Unsicherheit – Braucht die Theorie reflexiver Modernisierung eine neue Handlungstheorie?

Fritz Böhle und Margit Wehrich

Moderne Zeiten sind unsichere Zeiten – so lautet der Befund soziologischer Gegenwartsdiagnosen. Die Theorie reflexiver Modernisierung hat diesen Befund weiter zugespitzt. Sie diagnostiziert, dass die Gesellschaft, in der wir leben – die Zweite Moderne – durch Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit gekennzeichnet ist: Entscheidungen beruhen nicht mehr auf gesichertem Wissen, soziale Lagen lösen sich auf und vertraute Institutionen wie der Nationalstaat oder die Erwerbsarbeit verlieren ihre Konturen. Während Institutionen, Organisationen und Individuen mehr denn je dazu gezwungen sind, Entscheidungen zu treffen, wird dies gleichzeitig immer schwieriger, denn institutionalisierte Entscheidungskonventionen produzieren Nebenfolgen, die die Basisinstitutionen moderner Gesellschaften bedrohen. „Die Turbulenzen, die ... auf allen Handlungsebenen und in allen Handlungskontexten entstehen, bilden das Schlüsselproblem für Gegenwart und Zukunft der Zweiten Moderne und das zentrale Thema ihrer Erforschung“ (Beck/Bonß/Lau 2004: 15).

Gleichzeitig ist die Frage, wie sich Handeln in offenen Situationen erklären lässt, ein Grundproblem soziologischer Theoriebildung. Auch die handlungstheoretisch basierte Soziologie befasst sich mit der Entscheidungsfindung unter Unsicherheit, fragt nach entsprechenden kollektiven Handlungsfolgen und den Möglichkeiten und Grenzen der Regulierung des Sozialen. Man ist auch dort skeptisch geworden gegenüber der überkommenen These, dass neue Herausforderungen bewältigt werden, indem man zielorientierte Entscheidungen durch das Abwägen ihrer Nutzen und Kosten trifft. Gerade für unübersichtliche Situationen geraten alternative Kriterien der Handlungsselektion auch in das Blickfeld soziologischer Handlungstheorien.

Wir haben die Frage gestellt, ob soziologische Handlungstheorien vor diesem Hintergrund zufriedenstellende Antworten auf die Problembeschreibung der Theorie reflexiver Modernisierung zu bieten haben oder ob man sich für eine adäquate Erfassung und Erklärung von Handeln in der Zweiten Moderne auf die Suche nach einer „neuen“ Handlungstheorie machen sollte – und inwieweit man

sich für eine solche neue Handlungstheorie von den Vorschlägen der Theorie reflexiver Modernisierung inspirieren lassen könnte.

Dieses Buch ist die Dokumentation einer so ungewöhnlichen wie produktiven Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung: Vertreter und Vertreterinnen unterschiedlicher soziologischer Handlungstheorien diskutieren mit Forschern und Forscherinnen aus dem Umfeld der Theorie reflexiver Modernisierung darüber, wie sich „Handeln unter Unsicherheit“ am besten soziologisch erfassen lässt. Die Theorie reflexiver Modernisierung konstatiert, dass die von ihr beschriebene neue soziale Dynamik nicht nur die Koordinaten des Sozialen, sondern auch die seiner wissenschaftlichen Erklärung auflösen wird und damit der „bisherigen Soziologie die Grundlagen entzieht“ (Beck 2007: 413). Folgt man dieser These, geraten damit nicht nur die Basisinstitutionen der Moderne, sondern auch das etablierte soziologische Instrumentarium für deren Beschreibung und Erklärung in eine prekäre Situation.

Problemhintergrund

Obschon die Theorie reflexiver Modernisierung für die Bewältigung der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen „eine neue Handlungs- und Entscheidungslogik“ empfehlen möchte (Beck/Bonß/Lau 2004: 16), hat sie ihre eigenen handlungstheoretischen Grundlagen bislang nicht systematisch diskutiert. Ein Grund hierfür ist, dass sie sich vordringlich als eine *Gesellschaftstheorie* versteht, die die Entwicklungsdynamik einer historischen Epoche identifiziert: „Reflexive Modernisierung“ besteht darin, dass die untersuchte Gesellschaft – die Zweite Moderne – sich selbst transformiert, indem über die nichtintendierte Produktion von Nebenfolgen (und deren Nebenfolgen) Probleme entstehen, die die Basisinstitutionen der Gesellschaft systematisch überfordern, weil sie sich mit den etablierten Mitteln – auf der Grundlage der geltenden Basisprinzipien wie der individuellen Autonomie oder der rationalen Begründungspflicht – nicht mehr bearbeiten lassen: So entstehen neuartige Problemlagen, für die „moderne“ Bearbeitungsformen keine Lösungen mehr anbieten können. Das hat zur Folge, dass auch das die Moderne dominierende „*Leitbild* der Rationalität und Kontrolle an Glaubwürdigkeit verliert und zerfällt“ (Beck 2007: 367). Die Theorie reflexiver Modernisierung stellt also eine Gesellschaftsdiagnose: Die Unentscheidbarkeit der Probleme wächst – gleichwohl *müssen* Entscheidungen getroffen werden. Diese „planetarische Unsicherheit“, so Ulrich Beck in seiner Analyse der Weltrisikogesellschaft (Beck 2007: 367), trifft letztendlich auch das individuelle Handeln mit voller Wucht: „Das brutale Faktum ontologischer Unsicherheit hat ... immer einen letzten Adressaten: Der Restrisikoempfänger der Weltri-

sikogesellschaft ist das Individuum“, auf das „die ultimative Verantwortung des Entscheidens“ (Beck 2007: 347) abgewälzt wird.

Die Frage, wie Individuen ihre Handlungsentscheidungen treffen und wie sich deren kollektive Folgen modellieren lassen, ist in den empirisch arbeitenden Forschungsprojekten des Sonderforschungsbereichs Reflexive Modernisierung zum Thema geworden.¹ Ausgehend von der Fragestellung, inwieweit sich Prozesse reflexiver Modernisierung in ganz unterschiedlichen Kontexten des Sozialen nachweisen lassen, ist man dort mit den konkreten Problemen konfrontiert, vor die sich Individuen vor dem Hintergrund der allgemeinen Problembeschreibung der reflexiven Modernisierung gestellt sehen und die sie bearbeiten müssen. Die untersuchten Handlungssituationen zeichnen sich durchwegs durch Unsicherheit, Uneindeutigkeit und Ungewissheit aus, auf die *zu reagieren* ist: In solchen Situationen befinden sich etwa ExpertInnen, die vor dem Problem des Nichtwissens stehen (siehe z.B. Böschen/Lau/Obermeier/Wehling 2004); Personen, die ein moralisches Dilemma zu bearbeiten haben, für das zusätzliche Informationen die richtige Entscheidungsfindung nicht befördern können (siehe z.B. Sellmaier 2004); biografische PlanerInnen, die damit konfrontiert sind, dass sich Normalbiografien ebenso auflösen wie die daran gebundenen Verhaltenserwartungen (Bonß/Esser/Hohl/Pelizäus-Hoffmeister/Zinn 2004); Personen, die im Arbeitsprozess vor Problemen stehen, bei deren Lösung weder objektivierbares Wissen noch rationale Arbeitsplanung weiterhelfen (Böhle/Bolte/Dunkel/Pfeiffer/Porschen/Sevsay-Tegethoff 2004). Neue Wege müssen gefunden werden, um in solchen Situationen handlungsfähig zu bleiben – wie solche Lösungen aussehen können, erforschen die Teilprojekte des Sonderforschungsbereichs. So werden Entscheidungen zerlegt und verzeitlicht oder dezisionistisch gefällt, Traditionen neu erfunden oder leibgebundenes Erfahrungswissen mobilisiert, das gesellschaftlich nicht anerkannt wird. „Die Entscheidung zwischen den alternativen Lösungsmöglichkeiten ... erfolgt nach Maßgabe z.B. öffentlicher Anerkennung, persönlicher Erfahrung, ästhetischer Urteile, partizipativer Verfahren oder anderer nicht-wissenschaftlicher Kriterien“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 35).

Stefan Böschen, Nick Kratzer und Stefan May (2006: 231)² haben einen wichtigen Schritt zur Klärung der Frage unternommen, welche Ressourcen Individuen in der Zweiten Moderne mobilisieren, indem sie dafür plädieren, neben den für die Theorie reflexiver Modernisierung zentralen Begriffen der *Basisprinzipien* und *Basisinstitutionen* die *Basisheuristiken* stärker zu beachten: Während die Basisprinzipien die kognitiv-normative Infrastruktur bereitstellen, die die

1 Für eine Übersicht der Arbeit der einzelnen Projekte siehe SFB 536 Reflexive Modernisierung 2008 und die Website des SFB 536.

2 Siehe hierzu auch die Rezension von Greshoff 2007.

Selbstverständigungsprozesse moderner Gesellschaften anleiten und die Basisinstitutionen die entsprechenden Handlungsprogramme liefern, finden sich auf der Ebene der Praxis Basisheuristiken als erprobte Problemlösungsstrategien. Es wird konstatiert, dass im Sonderforschungsbereich Reflexive Modernisierung in den letzten Jahren intensiv über Basisinstitutionen und Basisprinzipien, deren Stabilität oder Veränderung und die entsprechenden Implikationen diskutiert worden sei – die Basisheuristiken hingegen wären kein Thema gewesen.

Der vorliegende Band setzt genau hier an. Er hat zum Ziel, einen Selbstverständigungsprozess über die adäquate theoretische Erfassung von Handeln unter den Bedingungen anzustoßen, die die Theorie reflexiver Modernisierung beschreibt. Denn letztendlich hängt es von den zugrunde liegenden Akteurs- bzw. Subjektkonzeptionen und Handlungstheorien ab, wie bestimmte Probleme wahrgenommen werden, wie mit ihnen verfahren wird und welche Möglichkeiten sich anbieten, die kollektiven Nebenfolgen zu bearbeiten.

Die soziologische Handlungstheorie steht – zumal in ihrer entscheidungstheoretischen Ausrichtung – vor einer ähnlichen Problematik. Auch hier gewinnt die Frage individueller Handlungsentscheidungen angesichts von Situationen, in denen die Entscheidungsgrundlagen nicht evident sind, immer mehr an Bedeutung. Man weiß inzwischen, dass rationale Kalkulation nur in bestimmten Situationen möglich ist. So sucht man verstärkt nach Selektionsmechanismen, die Entscheidungen auch dann möglich machen, wenn die Handlungssituation es erschwert, Bewertungen abzugeben und Erwartungen zu formulieren – z.B. wenn Zielkonflikte nicht entschieden werden können oder man über die Folgen seines Handelns gar nichts weiß. Man bewegt sich weg vom „*Göttlichkeitsmodell* der Theorie des subjektiv erwarteten Nutzens“ (Simon 1993: 29), verabschiedet auch hier die „One-best-way-Lösung“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 35) und beschäftigt sich statt dessen zunehmend mit der Frage, wie Handeln unter Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit möglich ist. So geraten Heuristiken in den Blick, die etwa auf Routinen, Emotionen, Intuition, Inkrementalismus, Zufallswahl oder Selbstbindungsmechanismen beruhen. Praxistheorien gehen noch einen Schritt weiter und lassen den Entscheidungsbegriff ganz hinter sich: Sie beschäftigen sich mit den historischen Subjektformen, in die der Einzelne einrückt, ohne dass er sich dessen bewusst ist und thematisieren den Körper als Träger praktischen Wissens und Könnens jenseits des Kognitiven.

Es erscheint uns daher lohnend, die Theorie reflexiver Modernisierung mit soziologischen Handlungstheorien ins Gespräch zu bringen und gemeinsam nach der handlungstheoretischen Fundierung des Umgangs mit offenen Situationen zu suchen. Wir versprechen uns davon auch einen Gewinn für die Soziologie insgesamt, denn es geht in dieser Diskussion nicht nur um die empirische Stimmigkeit von Handlungsmodellen, sondern auch um deren erklärende Kraft für soziale

Konstellationen und Dynamiken. Gerade hierfür haben die entscheidungstheoretisch akzentuierten Handlungstheorien Vorschläge anzubieten. Zwar nimmt man sich dort zurück, was Zeitdiagnosen betrifft – u.a. eine Folge der Einsicht in die Kontingenz und Komplexität der Aggregationslogiken kollektiven Handelns. Gleichwohl untersucht man die Situationsdefinitionen und Modi, die Akteure für ihre Entscheidungen heranziehen, mit Blick auf die jeweiligen kollektiven Handlungsfolgen und deren Regulierungsmöglichkeiten durch die institutionelle Rahmung von Handlungssituationen. Lässt sich für das Szenario, das die Theorie reflexiver Modernisierung beschreibt, an das Angebot der soziologischen Handlungstheorie anknüpfen? Hat die Theorie reflexiver Modernisierung selbst ausbaufähige Vorschläge zu machen? Oder braucht die Theorie reflexiver Modernisierung – und mit ihr die Soziologie – in der Tat eine neue Handlungstheorie?

Leitfragen

Dem Band ging eine Arbeitstagung voraus, zu der der Sonderforschungsbereich Reflexive Modernisierung im Dezember 2007 prominente Vertreterinnen und Vertreter soziologischer Handlungstheorie zur gemeinsamen Diskussion dieser Fragen nach München eingeladen hat. Vor dem Hintergrund der skizzierten Problemlage und zur Fokussierung der Diskussion haben wir vorab drei Leitfragen formuliert:

1. Mit welchen Erscheinungsformen von Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit sind Akteure aus der Perspektive der Theorie reflexiver Modernisierung konfrontiert und wie konzipiert man dort deren Handeln?

Diese erste Frage richtet sich darauf, inwieweit Akteure durch die von der Theorie reflexiver Modernisierung beschriebene Entwicklung vor Entscheidungs- und Handlungsproblemen stehen, in denen weder eingespielte Routinen noch (wissenschaftliches) Wissen bei der Problemlösung weiterhelfen. Neben der genaueren Bestimmung dieser Probleme gilt unser Interesse der Identifikation und Charakterisierung der Handlungstheorien bzw. Subjektkonzeptionen, die innerhalb des Forschungsprogramms der Theorie reflexiver Modernisierung für den Umgang mit solchen Situationen herangezogen werden.

2. Kann man dem Forschungsprogramm der reflexiven Modernisierung eine bestimmte Handlungstheorie für den Umgang mit Ungewissheit, Uneindeutigkeit, und Unsicherheit empfehlen?

Diese zweite Frage richtet sich auf die Eigenschaften einer Handlungstheorie, die zur Fundierung und Weiterentwicklung der Theorie reflexiver Modernisierung

beiträgt. Eine solche Theorie müsste in der Lage sein, zu erklären, wie Akteure mit Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit verfahren. Kämen z.B. Entscheidungstheorien in Frage, die Möglichkeiten vorsehen, um kognitive Bewertungen und Erwartungen zu substituieren: etwa durch Mechanismen der Selbstbindung, die Anwendung inkrementeller Entscheidungstechniken, die Einbeziehung von Gefühlen, die Etablierung von Routinen oder durch expressive und wertrationale Entscheidungshilfen? Bieten sich Theorien an, die der Kreativität der Akteure und anderen spezifischen Kapazitäten von Subjekten einen hohen Stellenwert einräumen? Sind diejenigen Theorien erfolgversprechende Kandidatinnen, für die sich die Frage der (individuellen) Entscheidung gar nicht stellt, wie das etwa praxeologische und körperfundierte Handlungstheorien tun? Des weiteren stellt sich die Frage, inwieweit sich auf der Basis der jeweiligen Handlungsmodelle rekonstruieren lässt, wie der zentrale Mechanismus der Selbsttransformation der Moderne durch das (aggregierte) Handeln individueller Akteure (re-)produziert wird – oder, wie es die Theorie reflexiver Modernisierung annimmt und hofft, letztendlich verändert oder durchbrochen werden kann. Dies zielt auf eine mechanistische Verbindung der Handlungs- mit der Strukturebene und damit auf ein aktuelles Problem auf der Agenda der großen Fragen soziologischer Theoriebildung.

3. Inwieweit können sich etablierte Handlungstheorien für ihre Weiterentwicklung von der Situationsbeschreibung der Theorie reflexiver Modernisierung inspirieren lassen?

Diese dritte Frage richtet sich darauf, inwieweit etablierte Handlungstheorien ihrerseits von der Theorie reflexiver Modernisierung und ihrer spezifischen Problem diagnose herausgefordert sind. Sind die jeweiligen handlungstheoretischen Angebote in der Lage, mit den konkreten Handlungsproblematiken umzugehen, die sich aus der Situation ergeben, die die Theorie reflexiver Modernisierung fokussiert und die gerade dadurch gekennzeichnet ist, dass etablierte Problemlösungen ihre eigenen Voraussetzungen auflösen? Wenn es so sein sollte, dass der Mechanismus reflexiver Modernisierung in letzter Konsequenz dazu führt, dass auch das entscheidungsfähige Individuum seine Existenzvoraussetzungen verliert, dann steht zur Debatte, ob die Soziologie eine neue Handlungstheorie braucht, wenn sie erklären will, wie sich Akteure unter den skizzierten Bedingungen ihre Handlungsfähigkeit erhalten oder erarbeiten können. Geschieht dies über ein „Immer-Mehr“ an Reflexionsfähigkeit? Bieten sich Lösungen auf der Basis von Routinisierung an? Oder erleben – jenseits von Rationalität und Routine – situativ-experimentelle Handlungsmodelle in der Zweiten Moderne eine Renaissance? Droht mit dem Scheitern der Moderne auch das Ende der Entschei-

dung? Inwieweit finden sich im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Reflexive Modernisierung“ Anregungen zur Beantwortung dieser Fragen?

Aufbau des Buches

Der Band nimmt sich dieser Fragen in vier Kapiteln an. Das erste Kapitel ist überschrieben mit „Handeln als Entscheiden“, das zweite Kapitel trägt den Titel „Entgrenzung von Entscheidung“, das dritte Kapitel fragt nach Handeln „Jenseits von Entscheidung“ und das vierte Kapitel diskutiert die Chancen und Grenzen einer „Orientierung am Subjekt“.

Teil 1: Handeln als Entscheiden

Im ersten Teil wird die Erklärungskraft und empirische Relevanz von Entscheidungstheorien unter den Bedingungen zum Thema gemacht, die die Theorie reflexiver Modernisierung beschreibt. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Suche nach der geeigneten entscheidungstheoretischen Mikrofundierung sozialer Prozesse.

Das Kapitel startet mit einem Beitrag von Helmut Wiesenthal (Humboldt-Universität zu Berlin). Unter dem Titel „Rationalität und Unsicherheit in der Zweiten Moderne“ diskutiert Wiesenthal die Problemlösungskapazitäten rationaler Wahl in der Zweiten Moderne. Rational Choice sei erst jetzt „zum gesellschaftlichen Gemeingut“ geworden, so seine These. Leider finde diese ihre Erfolgsbedingungen dann vor, wenn möglichst wenigen Akteuren die Möglichkeit offen steht, strategisch zu handeln, wie dies in vormodernen Zeiten der Fall gewesen sei. Die aktuelle „Profanisierung von Strategiewissen“ verhindere gleichzeitig dessen Erfolg. Wiesenthal plädiert daher für bounded rationalities – als Orientierungsinstrument auf der Ebene der Handelnden selbst und als Analyseinstrument auf der Ebene der theoretischen Reflexion.

Im anschließenden Beitrag greift Michael Schmid (Universität der Bundeswehr München) unter dem Titel „Die Unsicherheit des Entscheidens. Überlegungen zur rationaltheoretischen Mikrofundierung der Theorie reflexiver Modernisierung“ dezidiert die drei Leitfragen auf, die in der Einleitung zum Band formuliert worden sind. Seine Diagnose lautet, dass die Theorie reflexiver Modernisierung eine entscheidungstheoretische Basis hat; er rekonstruiert die Reichweite einer derartigen Mikrofundierung sozialer Prozesse mithilfe eines Mehrebenenmodells einer soziologischen Erklärung und empfiehlt ein solches Modell auch für die Analyse solcher Problemstellungen, wie sie die Theorie reflexiver Modernisierung bearbeitet.

Im Anschluss setzt sich Martin Rechenauer (Ludwig-Maximilians-Universität München) unter dem Titel „Uneindeutigkeit im Entscheiden – einige formale Klärungsversuche“ mit dem Verhältnis auseinander, in dem die Theorie reflexiver Modernisierung und die Theorie rationaler Wahl zueinander stehen. Entgegen der Lesart der Theorie reflexiver Modernisierung sieht Rechenauer deren Programm mit vielen Grundannahmen der rationalen Entscheidungstheorie kompatibel. Um dies zu zeigen, rekonstruiert er den harten Kern der Theorie und bereinigt sie von diversen Zusatzannahmen – eine Aufgabe, die seiner Ansicht nach viel zu selten unternommen wird und Missverständnisse beseitigen könnte.

In seinem Beitrag „Die ‚reflexive Moderne‘: eine wohlbekannte Entscheidungsgesellschaft“ zeichnet Uwe Schimank (FernUniversität in Hagen) die hochgradige Entscheidungskomplexität der Situationen nach, mit denen sich die Theorie reflexiver Modernisierung befasst und konstatiert, dass sich die diagnostizierten Entscheidungsprobleme in der Zweiten Moderne gehäuft ereignen mögen, aber keineswegs neu seien und deshalb gut untersucht. Er empfiehlt der Theorie reflexiver Modernisierung, sich auf den Vorgang und die Muster des Zustandekommens von Entscheidungen unter Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit zu konzentrieren und sich hierfür aus dem gut gefüllten Werkzeugkasten der Entscheidungstheorie zu bedienen.

Teil 1 endet mit einem Text von Thomas Splett (Ludwig-Maximilians-Universität München). Unter der Überschrift „Aus Schwäche Stärke? Zum Subjekt in Entscheidungsnot und zur Ambivalenz arationaler Selbstbindung“ verhandelt Splett aus philosophischer Sicht den Umgang mit Problemen, „die aus einem Mangel an Anhaltspunkten für rechtes Entscheiden herrühren“. Er diskutiert, inwieweit solche Entscheidungsnot das Entscheidungssubjekt entmachtet oder stärkt und widmet sich schließlich dem Phänomen (und dessen Paradoxien), qua Selbstbindung Identität auszubilden und damit Gründe zu produzieren.

Teil 2: Entgrenzung von Entscheidung

Der zweite Teil diskutiert Handlungsmodi an den Grenzen des Entscheidens. Obschon man am Entscheidungsbegriff festhält, wird nach der Prozesshaftigkeit von Entscheidung, den zugrunde liegenden Praktiken, der Legitimation von Handeln und der Entscheidungsautonomie unter Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit gefragt.

Sylvia Marlene Wilz (FernUniversität in Hagen) fragt in ihrem Beitrag „Entscheidungen als Prozesse gelebter Praxis“ ganz grundsätzlich danach, was Entscheidungen sind und wie sie getroffen werden. Sie zeigt auf, dass Entscheidungen Bestandteil eines Handlungsflusses sind, im handelnden Zusammenwirken mehrerer Akteure getroffen werden und neben und außerhalb intentionaler

und reflexiver Steuerung geschehen – als Teil der sozialen Praxis. Ein Fallbeispiel, in dem die Autorin ihr eigenes Entscheidungshandeln analysiert, führt diese Merkmale zusammen und untermauert das Plädoyer, Entscheiden in seiner ganzen Bandbreite in den Blick zu nehmen.

Stefan Böschen (Universität Augsburg) empfiehlt unter dem Titel „Basisheuristiken – Zum Problem von Ereignis und Struktur in der Theorie reflexiver Modernisierung“, die für die Theorie reflexiver Modernisierung zentralen Konzepte der Basisinstitutionen und der Basisprinzipien durch das Konzept der „Basisheuristiken“ zu verbinden. Während Basisprinzipien die Kontinuität und die Basisinstitutionen die Wandlungsfähigkeit moderner Gesellschaften repräsentieren, lenkt Böschen die Aufmerksamkeit auf handlungsrelevante und als erprobt geltende praktische Problemlösungen, um das Ereignismoment hinreichend erfassen zu können. Anhand der Basisheuristik des Experiments erörtert er den empirischen und theoretischen Ertrag seines Vorschlags, die Handlungsebene in die Theorie reflexiver Modernisierung systematisch einzubinden.

Harald Hofer (Universität Augsburg) setzt sich in seinem Beitrag mit „Handlung und Legitimation im Zuge reflexiver Modernisierung“ auseinander. Er geht von der These aus, dass das Basisprinzip der rationalen Begründbarkeit von Entscheidungen unter Druck gerät, wenn Handlungen unter Unsicherheit nicht immer entsprechend geplant und Entscheidungen unter Zeitdruck häufig nicht rational getroffen werden können. Es sei deshalb zu erwarten, dass im Zuge reflexiver Modernisierung zunehmend auch nicht-rationale Begründungen Aussicht auf entsprechende Akzeptanz haben werden. Vor diesem Hintergrund empfiehlt Hofer der Theorie reflexiver Modernisierung eine eher praxistheoretisch und kulturalistisch ausgerichtete Handlungstheorie.

Wolfgang Bonß (Universität der Bundeswehr München) entwickelt in seinem Beitrag „Das Subjekt als fiktiver Entscheider? Anmerkungen zur soziologischen Handlungstheorie“ aus der Geschichte der soziologischen Handlungstheorie heraus die These, dass sich das entscheidungstheoretische Programm für die eindeutig entscheidbaren Handlungsprobleme der ersten Moderne empfehlen könne, den neuen Risiken der reflexiven Moderne aber nicht gerecht werde. Hier sei das Konzept des Entscheidens eine kontrafaktisch zu begreifende regulative Idee, die keineswegs immer zum Tragen kommen müsse – Bonß rät daher an, vom „fiktiven Entscheider“ zu sprechen.

Teil 3: Jenseits von Entscheidung?

Im dritten Kapitel wird der Entscheidungsbegriff in Frage gestellt. Es werden alternative Handlungsmodelle „jenseits von Entscheidung“ vorgestellt, die sich für

die Erfassung von Handeln unter Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit empfehlen lassen.

Das Kapitel startet mit einem Beitrag von Andreas Reckwitz (Universität Konstanz) zum Thema „Praktiken der Reflexivität: Eine kulturtheoretische Perspektive auf hochmodernes Handeln“. Reckwitz identifiziert den reflexiven Akteur als Subjekt der Reflexiven Moderne und macht gleichzeitig deutlich, dass es sich dabei um eine Selbstbeschreibung handelt. Damit thematisiert die kulturtheoretisch orientierte Handlungstheorie, die Reckwitz empfiehlt, die kulturelle Kontingenz jedes soziologischen Theoretisierens. Reckwitz wählt die Ebene sozialer Praktiken als Ausgangspunkt seiner Kulturtheorie des Handelns, deren Ziel es ist, die impliziten Wissensschemata jeglichen Handelns aufzudecken.

Thomas Alkemeyer (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) thematisiert „Handeln unter Unsicherheit – vom Sport aus beobachtet“ und empfiehlt den Wettkampfsport als ein Paradebeispiel für Handeln unter Unsicherheit, da dort erhöhter Entscheidungsbedarf bei Abwesenheit sicherer Entscheidungsgrundlagen Programm und der Ausgang immer ungewiss ist. Deshalb verspricht er sich von einer praxeologischen Beschreibung des Sports die Klärung der Frage, mittels welcher Vermögen, Wissensformen und Verfahrensweisen Akteure unter Unsicherheit handeln und deckt vor allem die Bedeutung eines eingekörpertten Wissens auf.

Fritz Böhle (Universität Augsburg) stellt in seinem Beitrag mit dem Titel „Weder rationale Reflexion noch präreflexive Praktik – erfahrungsgeleitet-subjektivierendes Handeln“ eines der wenigen ausgearbeiteten Handlungskonzepte innerhalb des Sonderforschungsbereichs Reflexive Modernisierung vor. Das Konzept des erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Handelns lenkt die Aufmerksamkeit weg von der kognitiven Entscheidungsfindung hin zum körperlichen Ausführen von Handlungen. Das sinnliche Spüren dient als Medium der Informationsgewinnung und bestimmt gleichzeitig über den Handlungsverlauf. Böhle verortet das Konzept innerhalb der aktuellen handlungstheoretischen Diskussion und zeigt dessen innovativen Charakter auf.

Teil 4: Orientierung am Subjekt?

Im vierten Teil wird diskutiert, ob und inwiefern es hilfreich sein kann, für die Frage nach „Handeln unter Unsicherheit“ mit der Kategorie des Subjektes bzw. einer Orientierung am Subjekt zu arbeiten und welche handlungstheoretischen Implikationen sich damit verbinden.

Angelika Pöferl (Ludwig-Maximilians-Universität München) knüpft am selbstgesetzten Anspruch der Theorie reflexiver Modernisierung an, Begriffskritik als Forschungsaufgabe zu begreifen und spürt unter dem Titel „Orientierung

am Subjekt? Eine konzeptionelle Reflexion zur Theorie und Methodologie reflexiver Modernisierung“ der Subjektkonzeption nach, die der Theorie reflexiver Modernisierung zugrunde liegt. Im Rückgriff auf einen Problemaufriss der Kategorie des Subjekts rät sie an, Prozesse reflexiver Modernisierung systematisch als Handlungsprobleme zu begreifen, die bewältigt werden müssen. Dies eröffnet den Blick darauf, dass Akteure gefordert sind, eine Pragmatik des Umgangs mit Ungewissheit, Uneindeutigkeit und Unsicherheit zu entwickeln, in der Elemente der Kreativität und Experimentalität eine wichtige Rolle spielen.

Werner Schneider (Universität Augsburg) fragt unter dem Titel „Subjektivität und Individualisierung – Reflexiv-moderne Subjektformierung zwischen Handlungsoptionen, -zwängen und institutionellen Zurechnungen“ aus dispositiv-analytischer Perspektive nach den gesellschaftlichen Praktiken, mit deren Hilfe Subjekte sich selbst herstellen. Schneider diagnostiziert Veränderungen in den Subjektivierungsformen im Zuge fortschreitender Individualisierung: In der Zweiten Moderne sei ausschlaggebend für die Zuerkennung von Identität nicht das, was das Subjekt tut, sondern wie es ausgeführt wird. Dabei ‚ist‘ man nicht authentisch, sondern man erfüllt die Norm der Authentizität, indem man das, was man tut, so darstellt, als wäre es Ausdruck des eigenen Selbst.

Michael Heinlein und Michael Schillmeier (beide Ludwig-Maximilians-Universität München) lassen in ihrem Beitrag über „Risiko-Akteur-Netzwerke“ den Subjektbegriff hinter sich, indem sie am Beispiel des SARS-Virus auf die Emergenz neuartiger Akteure in der globalisierten Moderne hinweisen. SARS wird als ein hochmobiler Risiko-Akteur beschrieben, der sich völlig indifferent gegenüber den gewohnten Grenzen sozialer Ordnungs- und Regulierungszusammenhänge und deren Beobachtungsroutinen verhält. Insbesondere entzieht er sich der Macht sozialer Zuschreibung, „Sinn“ zu kommunizieren. Für eine adäquate Erfassung solcher Phänomene empfehlen die Autoren die Akteur-Netzwerk-Theorien, die darauf aufmerksam machen, dass sich Handlungspotentiale nicht in den Akteuren oder Dingen selbst befinden, sondern in den materialen (Inter-)Mediationen von heterogenen Elementen.

In einem Ausblick am Ende des Bandes schlägt Margit Wehrich unter dem Titel „Entscheidungsprobleme und deren Bearbeitungsformen in der Theorie reflexiver Modernisierung“ eine theorievergleichende Heuristik vor und wendet sie exemplarisch auf die forschungsleitenden Annahmen einiger Teilprojekte des Sonderforschungsbereichs Reflexive Modernisierung an. Im Zentrum steht die Frage danach, wie es gelingen kann, soziale Abstimmungsmechanismen zu institutionalisieren und inwiefern es hierfür eine Rolle spielt, *wie* Entscheidungen getroffen werden.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, ihr Engagement und ihre Bereitschaft, sich auf unsere Fragestellung einzulassen.

Susanne Kappler danken wir für ihre Hilfe bei der Erstellung dieses Bandes und Frank Engelhardt vom VS Verlag Sozialwissenschaften für sein Interesse an dieser Diskussion.

Literatur

- Beck, Ulrich (2007). Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2001). Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme. In: U. Beck/W. Bonß (Hrsg.), Die Modernisierung der Moderne (S. 11-59). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang/Lau, Christoph (2004). Entgrenzung erzwingt Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? In: U. Beck/C. Lau (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? (S. 13-62). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bösch, Stefan/Lau, Christoph/Obermeier, Alexandra/Wehling, Peter (2004). Die Erwartung des Unerwarteten. Science Assessment und der Wandel der Risikoerkenntnis. In: U. Beck/C. Lau (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? (S. 123-148). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Böhle, Fritz/Bolte, Annegret/Dunkel, Wolfgang/Pfeiffer, Sabine/Porschen, Stephanie/Sevsay-Tegethoff, Neşe (2004). Der gesellschaftliche Umgang mit Erfahrungswissen: Von der Ausgrenzung zu neuen Grenzziehungen. In: U. Beck/C. Lau (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? (S. 95-122). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bonß, Wolfgang/Esser, Felicitas/Hohl, Joachim/Pelzäus-Hoffmeister, Helga/Zinn, Jens (2004). Biographische Sicherheit. In: U. Beck/C. Lau (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? (S. 211-233). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bösch, Stefan/Kratzer, Nick/May, Stefan (2006). Zusammenfassung. Zeitalter der Nebenfolgen. Kontinuität oder Diskontinuität in der Entwicklungsdynamik moderner Gesellschaften? In: S. Bösch/N. Kratzer/S. May (Hrsg.), Nebenfolgen. Analysen zur Konstruktion und Transformation moderner Gesellschaften (S. 185-256). Weilerswist: Velbrück.
- Greshoff, Rainer (2007). Rezension von: Bösch, Stefan/Kratzer, Nick/May, Stefan (Hrsg.) (2006). Nebenfolgen. Analysen zur Konstruktion und Transformation moderner Gesellschaften. Weilerswist: Velbrück. Soziologische Revue 3, 281-285.
- Sellmaier, Stephan (2004). Entscheidungskonflikte der reflexiven Moderne: Uneindeutigkeit und Ahnungslosigkeit. In: U. Beck/C. Lau (Hrsg.), Entgrenzung und Entscheidung: Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? (S. 149-165). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

SFB 536 Reflexive Modernisierung (Hrsg.) (2008). Forschungsprogramm. Publikationen. München.

Simon, Herbert (1993). *Homo rationalis. Die Vernunft im menschlichen Leben*. Frankfurt a.M.: Campus.

Website des Sonderforschungsbereichs 536 Reflexive Modernisierung: sfb536.mwn.de.

Teil 1

Rationaltheorien des Entscheidens

Rationalität und Unsicherheit in der Zweiten Moderne

Helmut Wiesenthal

1. Einleitung

Die These, dass der Prozess der Modernisierung moderner Gesellschaften nicht notwendig kontinuierlich erfolgt, sondern mit markanten Diskontinuitäten aufwartet, ist Gemeingut vieler Modernisierungstheorien. Die Kontingenz prominenter Modernisierungs-„Ereignisse“, die sich einem naiven Betrachter auch als Stufen präsentieren mögen, hat ergiebige Quellen bekanntlich in der Wissenschafts- und Technikentwicklung, aber auch in Politik und Wirtschaft. Die Herausbildung von Nationalstaaten, kapitalistischen (Markt-) Wirtschaften und zwischenstaatlichen Konfliktkonstellationen mit mehrfach desaströsem Ausgang provozierten ähnlich einschneidende Veränderungen wie das Aufkommen von Dampfmaschine, Eisenbahnen, Elektrizitätserzeugung, Automobilen, Chemiewirtschaft und Mikroelektronik.

Was demgegenüber die Diskontinuitätsthese der von Ulrich Beck begründeten Spielart modernisierungstheoretischer Forschungen auszeichnet, ist zweierlei. Zum einen lenkt sie unseren Blick auf den autogenetischen Aspekt der Modernisierungsdynamik, nämlich das Einwirken der Hervorbringungen des Prozesses auf diesen selbst. Dem Interesse an diesem eigentümlichen Modus verdanken sich aufschlussreiche Forschungen unter dem Paradigma der reflexiven Modernisierung. Zum zweiten, und das beeindruckt Theoriekonsumenten womöglich noch stärker als die Zunft der Theorieproduzenten, identifizieren reflexivitätsbewusste Modernisierungsforscher nicht nur die ubiquitären Belege für (zumindest) lokale Fortschritte der verschiedensten Art, sondern erkennen das Wirken der Modernisierungsdynamik auch in Phänomenen der Stagnation und Regression.

Die Modernisierung der Moderne erweist sich unter dieser Perspektive als durchaus problematisch, d.h. ihre Resultate werden von Individuen und sozialen Gruppen als Problem wahrgenommen. Reflexive Modernisierung manifestiert sich also insbesondere in den Anlässen und Denkfiguren eines immer wieder aufs Neue geweckten Problembewusstseins, das sich an der Konfrontation von

Urteilen über Gegenwärtiges mit der Erinnerung an Vergangenes entzündet. Oder einfacher gesagt, vor der Hintergrundfolie einer nicht notwendig euphemistisch verzerrten Erinnerung sehen sich die Individuen in signifikanter Weise mit neuartigen Risiken, Gefährdungslagen, Konflikten und Sicherheitsverlusten konfrontiert. Davon legen nicht zuletzt die Forschungen im Umkreis des Sonderforschungsbereichs „Reflexive Modernisierung“ Zeugnis ab.

Akzeptiert man die Feststellung eines „Meta-Wandels der Moderne“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 12) als Arbeitshypothese ohne Einschränkung ihres Geltungsbereichs, so ergibt sich eine interessante epistemologische Konsequenz. Der konstatierte Wandel der Wandlungstypik – von Entwicklung zu sprechen, verbietet sich aus den vorerwähnten Gründen – betrifft nicht bloß die in der sozialen Welt beheimateten Realphänomene, sondern ebenso sehr den Sinngehalt und das Referenzsystem vieler vertrauter Begriffe und Theorien. Es ist ja kein Zufall, dass die Sozialwissenschaften, insbesondere ihre Disziplinen Soziologie, Politikwissenschaft und Ökonomik, nahezu synchron mit tief greifenden Schüben des sozialen Wandels, d.h. in und durch Reflexion von Modernisierungsprozessen, entstanden. Die Soziologie selbst ist in diesem Sinne nicht nur begleitender Beobachter, sondern auch Produkt der Modernisierung.

Deshalb stehen soziologische Reflexionen auf den Modernisierungsprozess, und insbesondere solche, die mit reflexiver Modernisierung rechnen, vor der delikaten Aufgabe, sich der Historizität und Prozessverhaftetheit ihrer Begriffe bewusst zu bleiben, wenn sie einen möglichst erkenntnisträchtigen Beobachter- und Analysestandpunkt zu fingieren versuchen. Ist es generell in soziologischen Analysen angebracht, „systematisch zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Deutungsperspektiven zu unterscheiden“ (Beck/Bonß/Lau 2004: 56) und insbesondere eine systematische Differenz zwischen „der Perspektive der Handelnden“ und „den wissenschaftlichen Beobachterperspektiven“ (Beck/Bonß/Lau 2004: 56) zu unterstellen, umso notwendiger muss man der im Medium des öffentlichen Meinens prozedierenden gesellschaftlichen Selbstreflexion mit Skepsis begegnen.

Gemäß dieser Maxime sei im Folgenden Aufmerksamkeit auf zwei Begriffe gelenkt, denen die Theorie der Zweiten Moderne eine nicht unerhebliche Bedeutung beimisst: Unsicherheit und Rationalität, wobei letztere die um Rationalität bemühte Entscheidungspraxis meint. Beide Begriffe stehen in einem für die reflexiv gewordene Moderne signifikanten Zusammenhang, der sich in grober Verkürzung so umreißen lässt: In der Ersten wie in der Zweiten Moderne kommt rationalen, genauer: um Rationalität bemühten, Entscheidungen ein zentraler Stellenwert für die Kausalität von Handlungen und Ereignissen zu. Aber in der Zweiten Moderne unterscheidet sich die Entscheidungspraxis von jener in der

Ersten Moderne durch die Abwesenheit hinreichend gesicherter Entscheidungsgrundlagen.

Dieser Sachverhalt beschreibt ein spezifisches Rationalitätsdilemma, das von reflexiver Modernisierung hervorgebracht und perpetuiert wird. Während die Entzauberung der Welt und die Säkularisierung des Orientierungswissens auch in der Gegenwart der Zweiten Moderne fortwirken und fortschreiten – weshalb intendiert rationale Entscheidungen „zu typischen Erscheinungen der reflexiven Moderne“ (Beck/Bonß/Lau 2004: 33) zählen –, zeigen sich die normativen und informationellen Grundlagen des rationalen Entscheidens von signifikant erhöhter Unübersichtlichkeit und irritierender Uneindeutigkeit (Beck/Bonß/Lau 2004: 38) geprägt.

Während die Erste Moderne noch deutliche Spuren vormoderner Erkenntnis- und Handlungsweisen trägt, scheinen rationale Wahlentscheidungen bzw. Rational Choice ein herausragendes Merkmal gerade der Zweiten Moderne zu sein, in der die Relikte vormodernen Denkens weitgehend diskreditiert sind. Rationales, prämissengetreues und nutzenbewusstes Entscheiden hat erst jetzt den Status gesellschaftlicher Allgemeingültigkeit erreicht. Doch nahezu gleichzeitig sind seine Logik und Ergebnisqualität durch unsicher gewordene Entscheidungsgrundlagen und eine allgegenwärtige „Dynamik der Nebenfolgen“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 25) empfindlich beeinträchtigt. Die Zunahme – und zur Antizipation entsprechender Zuschreibungen nötige Wahrnehmung – von gravierenden, aber ex ante unkalkulierbaren Nebenfolgen des diskretionären Handelns begründet so etwas wie einen Teufelskreis der Zweiten Moderne: Das Risiko, schuldhaften Fehlverhaltens geziehen zu werden, trifft sowohl den, der angesichts einer drohenden Klimakatastrophe auf „sichere“ Prognosen wartet, als auch den, der die knappen Ressourcen frühzeitig in unzureichende Abwehrmaßnahmen investiert.

Dieses Auseinandertreten von Müssen und Können, d.h. von Entscheidungsbedarf und Entscheidungskompetenz, ist in den wissenssoziologischen Partien der Theorie reflexiver Modernisierung prägnant umrissen: „Das klassische Paradigma“ der ersten Moderne sei an der Hervorbringung eines „einheitlichen, von Werten gereinigten Weltbilds“ orientiert gewesen, von dem sich, so ist zu extrapolieren, relativ „sichere“ Entscheidungsgrundlagen deduzieren ließen. Nach dem Übergang zur Zweiten Moderne ist diese Gewissheitsquelle versiegt. Nun dominieren plurale Orientierungen und Partikularwissen sowie die in dynamischen Zeiten recht fragwürdige Praxis des Erfahrungslernens. Handlungsorientierungen werden folglich fluide, bleiben kontextgebunden und von zeitlich begrenzter Brauchbarkeit (Beck/Bonß/Lau 2001: 36). Kurzum: Es ist ein „Verlust an teils kognitiver, teils normativer Handlungssicherheit“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 54) zu registrieren. In der Folge kommt es zu „immer neue(n) Kettenreaktionen –

Grenzaufhebungen (...), Marktzusammenbrüche(n), Vertrauensverlust(en) etc. (...), versagen die etablierten Schließungsmechanismen, und es werden absehbar unabsehbare Turbulenzen ausgelöst“ (Beck/Bonß/Lau 2001: 36).

Wenn diese Diagnose schwindender Rationalitätsbedingungen und einer opak werdenden Selektionspraxis des individuellen Handelns zutrifft, stellt sich die Frage nach einer den neuen Umständen angemessenen Handlungstheorie – und zwar in zweifacher Hinsicht: als Orientierungsinstrument auf der Ebene der Handelnden selbst (wo Rational Choice zuvor nützliche, wenn auch oft ungeliebte Dienste leistete) und auf der Ebene der theoretischen Reflexion, d.h. als Grundmuster soziologischer Handlungstheorien.¹

Die folgenden Bemerkungen zielen nur auf den Aspekt des Problems, der die Rolle der Rationalität in Erster und Zweiter Moderne betrifft. Zu deren besserem Verständnis werden zwei Vorschläge präsentiert. Der eine zielt auf das verbreitete, aber in einer wesentlichen Hinsicht unzutreffende Verständnis von Handlungs rationalität im Sinne von Rational Choice. Es wird die These zu begründen versucht, dass in den Bedingungen rationalen Handelns zwar eine deutliche Differenz zwischen den beiden Modernen besteht, aber diese von anderer Art ist, als gemeinhin angenommen wird. Der zweite Vorschlag betrifft die Konsequenzen der Wahrnehmung erhöhter Entscheidungsunsicherheit in der Zweiten Moderne. Er läuft darauf hinaus, die empirisch vorkommenden Reaktionen in einem größeren Horizont sozialer Phänomene zu suchen und gestiegene Unsicherheit nicht automatisch mit Deprivation und erhöhten Risiken zu assoziieren, sondern auch mit der Möglichkeit des Chancengewinns.

2. Unsicherheit, Rational Choice und soziologische Theorie

Dass der Modus des rationalen, alternativenbewussten Handelns nicht problemlos mit der Realität unsicherer Handlungsbedingungen einhergeht, liegt auf der Hand. Rationales Handeln beruht zumindest idealtypisch auf einer Palette von Voraussetzungen, die allenfalls in trivial wirkenden Handlungssituationen erfüllt sind. Sie betreffen Gegebenheiten der Handlungswelt, die sich typischerweise dem unmittelbaren Einfluss des Handelnden entziehen, und die zu ihrer Beurteilung notwendigen Kompetenzen des Akteurs. Ohne plausible Annahmen über das, was der Fall ist, lassen sich weder Handlungsabsichten entwickeln noch Handlungen wählen. Aber selbst die plausibelsten Annahmen können den angestrebten Handlungserfolg nicht gewährleisten. Denn genuine Unsicherheit be-

1 Vgl. hierzu die Einleitung von Fritz Böhle und Margit Wehrich in diesem Band.

steht in allen drei soziologischen Sinn-Dimensionen, d.h. in sachlicher, zeitlicher und sozialer Hinsicht.

Im Unterschied zu Wahrscheinlichkeitsannahmen wird genuine Unsicherheit in der Sachdimension als qualitativer Informationsmangel gewertet. Unbekannt ist nicht bloß der Eintrittsfall, sondern auch, was eintreten könnte. Folglich schließt Unsicherheit die Unfähigkeit zur Identifikation von Prozessmustern als sinnhaft geordneten Ereignisketten und damit der für eine Kausalprognose benötigten Interpunktionen der Zeitskala ein. Unsicher bleibt z.B. auch, welche künftigen Ereignisse bereits verursacht, aber noch nicht realisiert sind. Der Hauptgrund für die erlebte Unmöglichkeit sicheren Wissens ist in der Struktur der Umweltereignisse selbst, genau genommen: in der nur losen (und zudem veränderlichen) Kopplung der ‚Welt‘ (vgl. La Porte 1975; Simon 1983), zu suchen. Damit ist die objektive Komplexität des Zusammenhangs aller möglichen Ereignisbedingungen gemeint, die einen gegebenen Zustand umschreiben. Unsicherheit drückt sich aber auch in der unsicheren Wahrnehmung dieses Sachverhalts aus und beeinflusst die Handlungswahl als subjektiv gefühlte Unsicherheit. Der Einfluss, den sie auf die Handlungswahl hat, hängt u.a. von der Stärke der Ambitionen und Risiko(ab)neigungen ab.

Die Unsicherheit über Sachverhalte äußert sich in der Zeitdimension als Unmöglichkeit, verlässliche Prognosen zu entwickeln. Solange Zeitreisen in die Vergangenheit zwecks Aufklärung kausaler Schlüsselvariablen noch Science Fiction bleiben, unterliegt allem intentionalen Handeln ein in die Zukunft gerichteter Zeitstrahl. Vergangenheitsbezogenes Wissen ist aber systematisch unzureichend, den zukünftigen Wirkungsraum des Handelns ex ante aufzuklären. Das gilt umso mehr, als die Kausalkomplexität der Sachdimension von den Kontingenzen der sozialen Interaktion überlagert wird.

Jenseits trivialer Alltagsroutine, insbesondere in kompetitiven (z.B. ökonomischen und politischen) Handlungszusammenhängen, dominiert strategische Interaktionsunsicherheit. Sie resultiert aus der doppelten Kontingenz der auf unterstellte Handlungsabsichten (Dritter) Bezug nehmenden Intentionsbildung und äußert sich u.a. im Bestreben des Akteurs, sich vor den Folgen der Handlungswahl eines potenziell arglistigen Interaktionspartners zu schützen. Wer damit rechnet, dass ihm sein Gegenüber Schaden zufügen wird, hat womöglich einen starken Anreiz, dem Anderen zuvorzukommen. So hat auch strategische Unsicherheit eine subjektive und eine objektive Seite. Denn die Suche nach mehr und besseren Informationen, welche zu anderen Handlungsselektionen inspirieren mögen, ist in der Logik strategischen Handelns gleichbedeutend mit der Erzeugung neuer und vermehrter Unsicherheit. Das trifft insbesondere auf kleine Gruppen und oligopolistische Märkte zu (Pennings 1981), wo keine emergenten (z.B. Markt-)Daten Orientierung bieten.

Weil alle Interpretationen von Umweltzuständen und -prozessen kontingent sind, ist der interpretatorische Akt selbst eine Quelle von Unsicherheit. Unsicherheit wird folglich „nicht nur als exogen gegeben vorgefunden, sondern auch endogen reproduziert“ (Baecker 1988: 34). Genau besehen kann unter Bedingungen von Unsicherheit in keinem logisch konsistenten Sinne von einer objektiven sozialen Realität die Rede sein. Dasselbe gilt von „realen“ Alternativen, „sicheren“ Konsequenzen und insbesondere jeglichen Aussagen über zukünftige Resultate des die Wirklichkeit deutenden Handelns (vgl. March/Simon 1976: 130).

Das hat zur Folge, dass in der von entscheidungsunsicheren Akteuren bevölkerten Handlungswelt Ordnung stiftende Systeme in emergenter Koordination fingiert werden (Schimank 1988), während die ungeordneten Reaktionen auf Unsicherheit diese zwangsläufig reproduzieren. Ideen und Situationsdeutungen der Akteure sind dann nicht mehr nur Daten der Interpretation, sondern strukturieren den Möglichkeitsraum der künftigen Ereignisse. Je stärker die „Rest“-Unsicherheit im sozialen Verkehr erlebt und als Aspekt der Handlungswahl berücksichtigt wird, desto größere Partien der Wirklichkeit werden zum Produkt ihrer Interpreten. Individualstrategien der Bewältigung kognitiver Unsicherheit durch eigensinnige Interpretationen und Ideen sind nun nicht mehr nur Indikator komplexer Verhältnisse, sondern gleichzeitig Mechanismus ihrer Reproduktion. Ergo: Rational Choice und Unsicherheit bedingen einander; in großen Teilen der Handlungswelt treten sie als zwei Seiten einer Medaille auf.

Im unsicherheitsgeprägten Handlungsraum versagt das Modell des rationalen Homo Oeconomicus – und zwar nicht nur, weil es unerfüllbare Informationsansprüche postuliert, sondern weil es die Unabhängigkeit der Interpretationen und Handlungsprogramme von den verfügbaren Informationen voraussetzt. Solche Unabhängigkeit ist nicht gegeben. Denn allein schon die Unsicherheit der Stabilität von Präferenzen und die Fähigkeit (nicht unbedingt: die Bereitschaft), sich auf Lernprozesse mit ungewissem Ausgang einzulassen, verleihen den Akteurintentionen einen Freiheitsgrad, der mehr Varianz ermöglicht als der „feasible set“ möglicher Handlungsalternativen zu repräsentieren vermag. Das Wissen von der Änderbarkeit von Absichten und Festlegungen sorgt nicht selten dafür, dass gerade die vermeintlich auf Dauer gestellten Regeln ein besonders kurzes Leben haben.²

Die Konsequenz für eine konsistente Begrifflichkeit lautet deshalb: Unsicherheit ist nicht als Erschwernis, sondern als konstitutive Voraussetzung der Intentionsbildung zu verstehen (Krelle 1957; Galtung 1979). Allerdings wurde es

2 Das ist zur Zeit bei mindestens drei Themen der deutschen Innenpolitik beobachtbar, in denen kürzlich längerfristige Festlegungen erfolgten: der Steuergesetzgebung, der gesetzlichen Rentenversicherung und den Abgeordnetendiäten.

im handlungstheoretischen Mainstream versäumt, dieser Implikation eines auf Wahlfähigkeit gegründeten Akteurkonzepts Rechnung zu tragen. In der Regel wird Intentionalität als gegeben und unproblematisch behandelt, während Unsicherheit als marginal oder vernachlässigbar gilt. Nicht selten wird eine Pathologie der Unsicherheit suggeriert. Handelnde, Handlungen und Situationen erscheinen in dem Maße defizient, wie sie von Unsicherheit betroffen sind, während theoretische Begriffe wie Struktur, Rolle und Normen in einer fiktiven Welt des „sicheren“ Umwelt- und Handlungswissens verankert zu sein scheinen.

Die soziologische Theorie hat der Ubiquität von Unsicherheit in den Handlungsbedingungen zunächst mit dem Konzept der doppelten Kontingenz Rechnung getragen. Systematische Berücksichtigung erfuhr Unsicherheit in der soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns, derzufolge die in sozialer Kommunikation oder kollektiver Identitätsbildung stattfindende Sinnschöpfung als emergentes Produkt eigenlogischer („selbstreferentieller“) Systemprozesse zu verstehen ist. Unter dem Gewicht der Konsequenz systemtheoretischer Einsichten entpuppten sich die mit simplen Zweck-Mittel-Kategorien hantierenden Handlungs-, Planungs- und Steuerungstheorien als unterkomplex.³ Bestenfalls ist eine Steuerungstheorie konzipierbar, die mit differentiellen Ereigniswahrscheinlichkeiten operiert. Instruktive, den Akteur über alle Bedingungen des Handlungserfolgs informierende Steuerungstheorien sind ein Ding der Unmöglichkeit.

Da soziologisches Grundwissen, so es das Unsicherheitsargument respektiert, die Konsistenz der rationalistischen Handlungstheorie mit Fug und Recht bestreitet, liegt der Schluss nahe, dass es sich bei Rational Choice um einen Handlungsmodus handelt, der Attraktivität nicht etwa wegen dem Vorhandensein günstiger Verwirklichungsbedingungen besitzt, sondern ungeachtet deren Abwesenheit, also aus anderen Gründen bevorzugt wird. Immerhin sind allerorten empirische Bemühungen um rationale, nutzenmaximierende Entscheidungen beobachtbar, von denen ein nicht unbeträchtlicher Teil auch von Erfolg gekrönt ist.

Für eine um logische und empirische Konsistenz bemühte Theorie käme es dennoch darauf an, erstens genuine Unsicherheit als *raison d'être*, ja als Konstituens autonomer, intentionaler Akteure zu betrachten und als Standardeigenschaft großer Segmente der Handlungswelt anzuerkennen. Und zweitens gälte es zu erkunden, unter welchen Umständen die Bedingungen rationalen Handelns zumindest insoweit erfüllt sind, dass der Eindruck einer prinzipiellen Angemessenheit dieses Handlungsmodus entstehen kann. Dieser Frage wird in den restlichen Teilen des Beitrags nachgegangen.

3 Vgl. die steuerungstheoretische Kontroverse zwischen Luhmann 1989 und Scharpf 1989 sowie Wiesenthal 2006.

Zuvor sei noch einem Argument begegnet, das geeignet zu sein scheint, die These ubiquitärer Unsicherheit in Zweifel zu ziehen. Gibt es denn nicht ein dichtes Geflecht von sozialen, politisch-administrativen und Rechts-Institutionen, das im alltäglichen Verkehr für eine verlässliche und nachhaltige Absorption von Unsicherheit sorgt? Auch wenn diese Frage zweifellos eine positive Antwort erheischt, bleibt gleichzeitig doch zweierlei festzuhalten. Zum einen bietet gerade die durch soziale Normen und Routinen bzw. die systemische Logik der Kommunikation hergestellte Erwartungssicherheit unter bestimmten Bedingungen einen Anreiz zu abweichendem Verhalten (worauf noch zurück zu kommen sein wird). Und zum zweiten sollte man die Transparenz und Prägnanz der Erwartungssicherheit bietenden sozialen Standards nicht überschätzen. Wären sie wirklich so klar und unzweideutig gegeben, hätten die gängigen Sozialtheorien gewiss weniger Schwierigkeiten, uns über die verbleibenden positiven Handlungschancen bzw. Möglichkeitsräume des sozialen Handelns und der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuklären. Während jede Rede von sozialen Gewissheiten naiv oder anmaßend klingt, steht die Realität genuiner Unsicherheit außer Frage, wenn man die Semantik von Begriffen wie Entdeckung, Enttäuschung, Erfindung, Gelegenheit, Innovation, Irrtum, Krise, Lernen, Überraschung oder Vergessen bedenkt.

3. Unsicherheit und strategisches Handeln in der Wirtschaft

Soziale Handlungssphären bzw. gesellschaftliche Subsysteme sind in unterschiedlichem Maße von Unsicherheit betroffen. Ein Bereich, dem kaum jemand prinzipiell vorhersehbare Entwicklungen attestieren würde, ist der Kapitalmarkt. Einerseits repräsentiert er idealtypisch die vom „Gesetz der großen Zahl“ gewährleistete Kalkulierbarkeit der Handlungsergebnisse unter Bedingungen des atomistischen Wettbewerbs. Andererseits zeigt sich an Märkten und insbesondere am Kapitalmarkt immer wieder eine unerwartete Entwicklung der Parameter von Angebot und Nachfrage, die sich als Preissteigerung wie als rapider Preisverfall bemerkbar macht. Exakt aufgrund der mangelhaften Erwartbarkeit des Wandels lassen sich – bei hinreichend großzügigem Kapitaleinsatz – gelegentlich sehr hohe Gewinne und komplementär entsprechend hohe Verluste Dritter beobachten. Doch weitaus seltener machen sich die Akteure am Kapitalmarkt fruchtbare Gedanken, wie die dem Markt inhärente Unsicherheit mit der Chance zur Gewinnerzielung zusammenhängt.

Eine Ausnahme bildet die jüngst erschienene Monographie eines Insiders. Nassim Nikolas Taleb, der auf eigene Erfahrungen als Anlageberater zurück-

greift, identifiziert erfolgreiche Unternehmertätigkeit mit der Fähigkeit zum gelegenheitsbewussten Agieren unter Unsicherheit:

„Contrary to social-science wisdom, almost no discovery, no technologies of note, came from design and planning (...). The strategy for the discoverers and entrepreneurs is to rely less on top-down planning and [instead] focus on maximum tinkering and recognizing opportunities when they present themselves.“ (Taleb 2007: xxi)

Taleb erinnert nicht nur an Joseph Schumpeters Bild vom Unternehmer als kreativem Zerstörer des Überlieferten, sondern tritt der verbreiteten, aber recht einseitigen Assoziation von Unsicherheit mit Gefahr bzw. Verlust entgegen. Unsicherheit als Voraussetzung schöpferischer Leistungen begegnet uns vorzugsweise dort, wo die institutionelle Einhegung von Handlungsräumen eher schwach ausfällt: in den verschiedenen Spielarten wissenschaftlicher Neugierde, den Anzeizeffekten des ökonomischen Wettbewerbs, den strategischen Interaktionen im Sport, und überhaupt überall dort, wo sich „Neuartiges“ ereignet und Tradition „versagt“.

Angesichts des Beitrags rationaler Wahlhandlungen zur Reproduktion von Unsicherheit drängt sich die Frage auf, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen – bzw. in welcher Moderne – der Modus des nutzenorientierten und alternativenbewussten Handelns mehr oder weniger praktikabel bzw. erfolgversprechend ist. Die Antwort sollte nicht überraschen: Rational Choice bewährt sich v.a. dann als erfolgsträchtiger Handlungsmodus, wenn sich der Akteur in einer gut kalkulierbaren Umwelt wäghen darf, m.a.W. wenn er wenig Grund zur Annahme hat, dass die Handlungswelt von seinesgleichen, also von ebenfalls „rationalen“ Strategen durchsetzt ist. Dann und nur dann sind Bedingungen gegeben, unter denen sich eine der alternativen Optionen zuverlässig als realisierbares Maximum bestimmen lässt. Logisches Korrelat solcher Konstellationen ist eine Informationsasymmetrie derart, dass sich wenige Wissende in einer von Unwissenheit betroffenen sozialen Umwelt tummeln. Typischerweise pflegen die Wenigen ihr Strategiewissen für sich zu behalten und bestärken die Unwissenden in deren Neigung, das ihnen ohnehin im Detail vorenthaltene Wissen als unmoralisch zu betrachten.

Umgekehrt erweist sich der Rationalhandlungsmodus als wenig erfolgssicher, weil mit tendenziell unerfüllbaren Voraussetzungen befrachtet, wenn die Handlungsumwelt als unsicher erlebt wird. Unter diesen Umständen lassen sich die Nutzenwerte alternativer Optionen nicht zuverlässig kalkulieren. Die Chance erfolgsträchtigen Handelns variiert mit dem situativen Grad der Kontextunsicherheit bzw. -kalkulierbarkeit. Die Pole dieses Kontinuums werden einerseits von emergenten Strukturbildungen nach dem Muster eines Gleichgewichtsmarktes mit vielen Teilnehmern gebildet und andererseits von genuiner Kontextunsicherheit als Folge der Interaktion von diskretionär handelnden Akteuren mit an-

nähernd gleichem Handlungs- bzw. Machtpotential. Die Kontextsicherheit an Wettbewerbsmärkten bietet zwar einer Vielzahl von Beteiligten kalkulierbare Handlungsbedingungen, aber zwingt nicht zum strukturkonformen Handeln. Abweichler haben aber nur dann eine Erfolgchance, wenn sie mittels überlegenem Handlungspotential – ähnlich den „leveraged investments“ am Kapitalmarkt – auf die Richtung der emergenten Preisbildung Einfluss nehmen können.

Unternehmer versuchen der Unterwerfung unter einen berechenbaren Interaktionszusammenhang, wie ihn atomistische Marktbedingungen darstellen, durch Entwicklung neuer Produkte, profitablerer Herstellungsverfahren oder die Kreation von Marken und Marktnischen zu entkommen. Das ist durch die unaufhaltsame Technologie-Innovation und den stetigen Wandel der Warenpalette belegt. Dabei ist es gerade der drohende Sachverhalt einer verlässlich absehbaren Entwicklung, hier: der bei Abwesenheit von Innovationen drohende Preisverfall am Wettbewerbsmarkt, der zum Ausbruch aus der Routine reizt. Das aus der Vielzahl rationaler Handlungen resultierende Marktgleichgewicht legt nonkonforme Strategien der Innovation, der Firmen-Übernahme oder womöglich gar der Deinvestition nahe; aber in erster Linie wirkt die Sicherheit der Struktur als Motor der Innovation. Das haben insbesondere die Arbeiten von Joseph Schumpeter, Georg Simmel, Friedrich von Hayek und Neil Fligstein bestätigt.

Für Joseph Schumpeter kommt dem technologischen Wettbewerb weitaus größere Bedeutung für die Entwicklung der modernen Marktwirtschaft zu als dem Preiswettbewerb. Diese Auffassung ist durch die theoretische und empirische Forschung hinreichend bestätigt. Sie deckt sich ferner mit der Auffassung von Georg Simmel, der im Innovationswettbewerb eine Praxis der Konfliktvermeidung sieht (lt. Swedberg 1994: 272). Friedrich v. Hayek (1969) beleuchtet denselben Sachverhalt in seiner Schrift „Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“.

Die neuere Wirtschaftssoziologie liefert weitere Bestätigung. Nach Neil Fligstein sehen Unternehmen ihren Fortbestand vor allem durch zwei Faktoren gefährdet: den marktvermittelten Preiswettbewerb und die Unsicherheit der Außenbeziehungen zu Kunden und Lieferanten. Weil Unternehmen bestrebt sind, beide Risiken zu begrenzen, „we assume that entrepreneurs and managers construct their actions so as to avoid price competition and stabilize their position vis-à-vis other competitors“ (Fligstein 2002: 70f). Das geschieht v.a. durch Produktdifferenzierung und die Kreation von Marktnischen sowie durch Strategien der Organisationsgestaltung wie Firmenzusammenschlüsse und Diversifikation.

Aufgrund der autonomen Strategiekompetenz der Unternehmen läuft staatliche Wirtschaftspolitik nicht selten Gefahr, einem „Gestaltungsmythos“ (Sturm 2001: 418) aufzusitzen, wenn sie versucht, die „Marktprozesse nach politisch gesetzten Zielen zu gestalten“ (Wegner 1996: 367). Denn gegenüber der autono-